



China Analysis 40
November 2004
www.chinapolitik.de

**China im Zeichen der fünf Ringe:
Ein Überblick über die chinesische
Olympiageschichte von 1896 bis 2004**

Björn Conrad

Forschungsgruppe Politik und Wirtschaft Chinas, Universität Trier

China Analysis wird herausgegeben von:

Professor Dr. Sebastian Heilmann
Lehrstuhl für Politik und Wirtschaft Chinas
Universität Trier
E-mail: china_analysis@chinapolitik.de

**China im Zeichen der fünf Ringe: Ein Überblick über die
chinesische Olympiageschichte von 1896 bis 2004**

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. 1896-1949: Chinas Weg in die Olympische Moderne	3
1.1 <i>Die sportliche Modernisierung Chinas</i>	3
1.2 <i>Der Siegeszug des westlichen Sports</i>	4
1.3 <i>Die erste Olympiateilnahme Chinas</i>	5
2. 1949-1956: Die Olympische Zwei-China-Problematik	6
2.1 <i>Die Helsinki-Kontroverse von 1952</i>	6
2.2 <i>Olympische Unentschlossenheit</i>	7
2.3 <i>Chinas Austritt aus der Olympischen Bewegung</i>	8
3. 1956-1971: China in der Olympischen Isolation	9
3.1 <i>Die Asien-Spiele von Jakarta 1962</i>	9
3.2 <i>Die Geburt der GANEFO</i>	9
3.3 <i>Die chinesische Herausforderung der Olympischen Welt</i>	9
4. 1971-1984: Chinas Rückkehr in die Olympische Gemeinschaft	10
4.1 <i>Ping-Pong-Diplomatie</i>	10
4.2 <i>„Taiwan-Zwischenfall“ von Montreal</i>	11
4.3 <i>Die sportliche Lösung der Taiwan-Frage</i>	12
5. 1984-2004: Die Olympischen Spiele auf dem Weg nach China	13
5.1 <i>Die Asien-Spiele von Beijing 1990</i>	13
5.2 <i>Bewerbung um die Olympischen Spiele 2000</i>	14
5.3 <i>Bewerbung um die Olympischen Spiele 2008</i>	15
Fazit und Ausblick	16

Einleitung

Die Olympische Geschichte beinhaltet sehr viel mehr, als nur die bloße Dokumentation von sportlichen Höchstleistungen, von Medaillenspiegeln und Besucherzahlen, denn die Olympischen Spiele sind immer auch ein Stück weit Spiegel ihrer Zeit. Sie bieten sowohl den Weltmächten, als auch kleineren Staaten eine exponierte Bühne, die oftmals als Austragungsort verschiedenster politischer Debatten genutzt wird; sie dienen darüber hinaus als wirkungsvolles Artikulationsforum politischer Standpunkte und dienen teilweise auch als Indikator für innenpolitische Wandlungsprozesse und gesellschaftliche Tendenzen. Dabei ist es sicher vor allem das beispiellose weltweite Interesse und die damit verbundene Öffentlichkeitswirksamkeit der Spiele, die gerade in Bezug auf die Olympische Bewegung zu einer besonders engen Verflechtung von Sport und Politik führen.

In kaum einem anderen Land ist diese Verflechtung jedoch so wirksam, wie in China. Von Beginn an verlief hier die Entwicklung des olympischen Sports parallel zu den politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen des Landes. Dabei vermochte es die Olympische Geschichte Chinas manchmal sogar diese Entwicklungen klarer und pointierter zu zeigen, als es in den zumeist verworrenen und uneindeutigen politischen Umständen selbst zu erkennen war. Dieser Überblick über die chinesische Olympiageschichte soll daher vor allem zeigen, auf welch vielschichtige Weise das Wirken Chinas innerhalb der Olympischen Bewegung in den historischen Kontext des Landes eingebettet und mit den jeweiligen innenpolitischen und außenpolitischen Gegebenheiten verwoben ist.

Die Darstellung wird sich hierbei vor allem an den verschiedenen Phasen der chinesischen Olympiageschichte orientieren, diese aber stets vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen Ereignisse interpretieren, um damit die Parallelitäten beider Entwicklungsstränge zu verdeutlichen. Beginnend mit der Phase der Modernisierung nach dem Einfall der westlichen Mächte, über das zunächst vergebliche Ringen um internationale Anerkennung nach Gründung der Volksrepublik und den darauf folgenden Abschnitt internationaler Isolation, bis hin zur Rückkehr in die Weltpolitik und den langen Integrationsprozess in die internationale Gemeinschaft, finden die politischen Umstände jeweils ihre Entsprechung in der chinesischen Olympiageschichte, wobei manchmal die sportliche Entwicklungsline der politischen hinterher läuft, ihr manchmal jedoch auch voraus eilt.

1. 1896-1949: Chinas Weg in die Olympische Moderne

Die ersten Schritte auf ihrem Weg in die Moderne unternahm die Olympische Bewegung und das Reich der Mitte nahezu zeitgleich. Als König Georg I. von Griechenland am 6. April 1896 die ersten Olympischen Spiele der Neuzeit für eröffnet erklärte, war gerade ein Jahr vergangen, seit der chinesische Kaiser Guangxu in Shimonoseki den demütigenden Friedensvertrag mit Japan unterzeichnet hatte. Dieser Vertrag hatte die Niederlage Chinas im japanisch-chinesischen Krieg besiegt und damit den lauter werdenden Rufen nach Reformen und Modernisierung Chinas neues Gewicht verliehen. Auch wenn zu dieser Zeit der chinesischen Bevölkerung wohl kaum etwas unbekannter und bedeutungsloser erschienen sein mag, als die Wiederbelebung eines westlich-antiken Sportfestes im fernen Athen, auch wenn im Olympiastadion selbstverständlich keine chinesischen Athleten anwesend waren, um besagte Eröffnungsworte zu hören, so war doch bereits zu diesem frühen Zeitpunkt eine Entwicklung in Gang gekommen, welche letztendlich die Geschicke Chinas mit denen der Olympischen Bewegung aufs engste verknüpfen würde.

1.1 Die sportliche Modernisierung Chinas

China befand sich im Jahre 1896 in einer verzweifelten Situation. Die militärisch übermächtigen Westmächte hatten nach ihren Siegen während des Opiumkrieges (1839-42) das Land in Einflusszonen unter sich aufgeteilt, soziale Unruhen und Aufstände erschütterten das Reich von innen und

die Macht der Qing, des letzten Kaisergeschlechtes, neigte sich bereits merklich ihrem Ende zu. Als besondere nationale Schmach wurde jedoch in der Tat jene klare Niederlage gegen den kleinen, asiatischen Nachbarn Japan empfunden. Japan hatte es offenbar besser verstanden, die Zeichen der Zeit zu lesen und demonstrierte im Krieg von 1894-1895 die Erfolge seiner tiefgehenden Reformen in Form von militärischer Überlegenheit gegenüber dem großen Reich der Mitte. In diesem Klima der nationalen Demütigung entstanden unweigerlich zahlreiche Reform-Modelle, die eine Modernisierung Chinas zum Ziel hatten. Die zentrale Frage dieser Reformbemühungen ergab sich aus dem Spannungsverhältnis zwischen Modernisierung und Tradition. Manche Modelle forderten eine mehr oder weniger vollständigen Verwestlichung und eine damit einhergehende Abkehr von den chinesischen Traditionen. Andere versuchten, eine Nutzung westlicher Technologien unter gleichzeitiger Beibehaltung der chinesischen Tradition als geistiges Fundament des sich modernisierenden Staates durchzusetzen.

In dieser Diskussion fanden auch Überlegungen zum Sport und zur physischen Ausbildung schnell ihren Platz. Als 1905 die Kaiserwitwe und Regentin Cixi dem Reformdruck nicht mehr stand halten konnte und eine umfassende Umgestaltung des Erziehungswesens in die Wege leitete, fand nicht nur das konfuzianische System der Beamtenprüfungen sein Ende, sondern erhielt auch der schulische Sportunterricht ein neues, westliches Gesicht.¹ Die Tür für den modernen, westlichen Sport war geöffnet und von nun an gingen in China die Modernisierung der Gesellschaft und die Entwicklung westlicher Sportarten ihren oftmals verschlungenen Weg Seite an Seite.

1.2 Der Siegeszug des westlichen Sports

Das Streben nach einer Modernisierung des Staates öffnete die Tür für den modernen Sport, während dieser sich als effektiver Träger und Multiplikator westlicher Kultur erwies. Eingebettet in das konfuzianische System hatte der Sport in China in den vergangenen Jahrhunderten seinen ursprünglichen Wettkampfcharakter weitestgehend verloren und stattdessen einen hochgradig ritualisierten und zeremoniellen Charakter angenommen². Diese Entwicklung wurde nun durch den Siegeszug westlicher Sportarten durch alle Schichten der chinesischen Gesellschaft zum größten Teil rückgängig gemacht. Bereits 1896 hatte das erste belegbare Basketballspiel in Tianjin stattgefunden und nur wenig später wurden auch erste Fußballspiele westlicher Prägung³ zwischen einzelnen Hochschulmannschaften veranstaltet.

Ab 1908 fanden mehrere Leichtathletikwettkämpfe in Beijing, Shanghai, Nanjing und anderen wichtigen Städten statt. 1910 erreichte die Entwicklung modernen Sports in China einen ersten großen Höhepunkt in Form der 1. Nationalen Sportwettkämpfe, die tägliche mehrere zehntausend Zuschauer anlockten und auf ein großes landesweites Interesse stießen. Zu diesem Zeitpunkt schien die Entwicklung modernen Sports zumindest in den großen Metropolen Chinas der gesellschaftlichen Modernisierung bereits ein Stück weit vorausgeeilt zu sein.

Wie tiefen Einfluss der Sport in dieser Phase auf das Identitätsempfinden einzelner Chinesen ausüben konnte, zeigt in geradezu anekdotischer Weise das Beispiel von Sun Baoqing, einem Hochspringer aus Tianjin, der in den Hochsprung-Vorkämpfen mehrmals die Sprunglatte mit seinem mandschurischen Zopf riss, den er nach dem Gesetz der Qing-Dynastie unter Androhung der Todesstrafe tragen musste. Sun entschied sich dennoch, seinen sportlichen Sieg nicht durch seine Fri-

¹ Vgl. Hong, Fan; Tan, Hua. "Sport in China: Conflict between Tradition and Modernity, 1840s to 1930s" in: Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003, S. 195.

² Ebd., S. 190.

³ Wie in mehreren Hochkulturen, z.B. in Südamerika, spielte man auch in China bereits sehr viel früher Geschicklichkeitsspiele mit aufgeblasenen Tierhäuten. Der Legende nach soll einer der chinesischen Kulturhelden diese chinesische Form des Fußballs bereits im Jahre 2967 v.Chr. erfunden haben.

sur gefährden zu lassen, schnitt den Zopf ab und wurde wenig später der erste chinesische Landesmeister im Hochsprung.⁴

1.3 Die erste Olympiateilnahme Chinas

Im Jahr 1921, der letzte chinesische Kaiser hatte mittlerweile abgedankt und das Reich war in die Einflussbereiche einzelner lokaler Kriegsherren zerfallen, war die Entwicklung modernen Sports in China trotz aller Unwegsamkeiten offenbar weit genug fortgeschritten, um zum ersten Mal chinesische Geschichte und Olympische Geschichte direkt miteinander zu verbinden. Wang Zhengting, Außenminister einer machtlosen Zentralregierung, wurde zum ersten chinesischen Mitglied im Internationalen Olympischen Komitee gewählt und demonstrierte damit zumindest symbolisch die international anerkannte Legitimität der chinesischen Regierung gegenüber den Kriegsherren. Bis zu den Olympischen Spielen von Amsterdam 1928 hatte sich die politische Lage Chinas allerdings wiederum dramatisch verändert. Chiang Kaishek hatte nach dem Tode Sun Yatsens die Führung der Nationalistischen Partei, Guomindang (GMD), übernommen, mit seinem siegreichen Nordfeldzug das Land erneut geeint und die Herrschaft der Kriegsherren beendet. Angesichts der unruhigen innenpolitischen Situation nahmen auch an den Spielen von Amsterdam noch keine chinesischen Athleten aktiv teil. Allerdings entsendete die neue Regierung eine chinesische Delegation, um als Beobachter den Spielen beizuwohnen.

Es war erneut eine außenpolitische Demütigung durch die Japaner, die der olympischen Entwicklung Chinas neuen Antrieb verlieh. Im September 1931 eroberten japanische Truppen die Mandschurei und errichteten 1932 einen japanischen Marionettenstaat namens Mandschukuo. Gegen die Proteste des chinesischen IOC-Mitglieds wurde Mandschukuo vom IOC als eigenständiger Staat anerkannt und erklärte daraufhin seine Absicht, noch im selben Jahr zwei Athleten zu den Olympischen Spielen nach Los Angeles zu entsenden. Die Nationalregierung unter Chiang Kaishek hatte ursprünglich nicht geplant, Sportler zu den Spielen zu schicken. Das öffentliche Bedürfnis, der Erniedrigung durch die japanischen Invasoren durch die Entsendung eines eigenen Athleten entgegen zu treten, war allerdings so groß, dass die Regierung diesem Druck schließlich nachgab. Die Wahl fiel auf Liu Changchun, den schnellsten Kurzstreckenläufer der jungen Republik, der somit zum ersten chinesischen Teilnehmer der olympischen Geschichte wurde.

Es ist selbstverständlich nicht mehr festzustellen, ob es der Druck der geballten Hoffnungen seines Landes oder doch eher die 20tägige Schiffsreise war, die Liu Changchun seiner Kräfte beraubte. Auf jeden Fall verlor Liu bereits seinen ersten Vorlauf chancenlos und setzte den chinesischen Olympiaträumen damit ein vorzeitiges Ende. Während die mühelose Eroberung der Mandschurei durch japanische Truppen in China eine erneute Debatte über die Wirksamkeit der chinesischen Modernisierungsbemühungen hervorgerufen hatte, löste das enttäuschende Abschneiden Lius nun auch eine entsprechende Diskussion über den Sinn und die Nützlichkeit westlichen Sports aus. Wie bereits in den vorher gegangenen Modernisierungsdebatten fand auch diesmal eine starke Vermischung von politischen und sportpolitischen Argumenten statt, wie es beispielsweise im Bericht der Dagong Bao über das Ausscheiden Liu Changchuns deutlich wird.

„Die Chinesen müssen aus ihren Träumen erwachen. Westlicher Sport ist etwas für reiche Nationen, jedoch nicht für China. Wir haben viele Jahre investiert, um die westlichen Sportarten zu erlernen. Was haben wir nun davon? Nichts! Abgesehen von tausenden von chinesischen Studenten die ausländische Kleidung tragen, ausländische Sprachen sprechen und ausländische Spiele spielen. Wir müssen die Regierung dazu bringen, auf uns zu hören und die westlichen Sportarten abzuschaffen, um stattdessen tradi-

⁴ Vgl. Hong, Fan; Tan, Hua. „Sport in China: Conflict between Tradition and Modernity, 1840s to 1930s“ in: Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003, S. 195. Hong und Tan geben als Quelle dieser Anekdote den entsprechenden Bericht der *Association Man*, Beijing, 4 (1910) an, wobei es sich um das Publikationsorgan des YMCA handelte. Dem Artikel ist allerdings das weitere Schicksal des Sun Baoqing nicht zu entnehmen.

tionellen chinesischen Sport zu fördern! Chinesen sollten stolz darauf sein Chinesen zu sein. Wir brauchen keine Olympischen Spiele [...]. Liu soll der letzte Olympiateilnehmer gewesen sein [...]. Wir sollten stattdessen die traditionelle körperliche Ausbildung nutzen, um chinesische Männer zu trainieren und fit zu halten, damit sie als starke Soldaten unserem Land dienen können.”⁵

Letztendlich sollten die Traditionalisten jedoch weder in politischer noch in sportpolitischer Hinsicht eine Renaissance erleben. Die Einbindung Chinas in die Olympische Bewegung war genauso wenig aufzuhalten, wie seine Abkehr von den chinesischen Traditionen. 1936, während die kommunistischen Truppen unter Mao Zedong in Yan'an ihre Machtbasis errichteten und den Nationalisten Stück für Stück zu ernstzunehmenden Gegnern erwuchsen, umfasste die chinesische Delegation bei den Propaganda-Spielen von Berlin bereits 69 Athleten. 1939 und 1947 folgten die Berufungen zweier weiterer chinesischer Mitglieder in das IOC. 1948 in London, bei den ersten Spielen nach dem Zweiten Weltkrieg, gingen trotz der Wirren des chinesischen Bürgerkrieges 33 chinesische Sportler an den Start und als Mao Zedong am 1. Oktober 1949 die Gründung der Volksrepublik China verkündete, übernahm die Kommunistische Partei die Führung über ein Land, das nun bereits einen festen Platz innerhalb der Olympischen Bewegung gefunden hatte.

2. 1949-1956: Die Olympische Zwei-China-Problematik

Als Chiang Kaishek und die GMD am Ende des chinesischen Bürgerkrieges nach Taiwan flohen, nahmen sie auch die Nationale Amateursportvereinigung Chinas, die bisher als das vom IOC anerkannte nationale Sportkomitee Chinas fungiert hatte, mit sich. Während die GMD ihren Anspruch auf Mitgliedschaft im IOC ebenso beibehielt, wie den auf die alleinige Herrschaftslegitimation über Gesamtchina, gründete die KPCh ein eigenes nationales Sportkomitee, die *Zhonghu quanguo tiyu zonghui* (Gesamtchinesische Sportvereinigung), um damit ihrerseits ihren Anspruch auf Anerkennung durch die internationale Sportwelt zu unterstreichen. Dies gelang zumindest in sofern, als am 28. Februar 1951 das chinesische Außenministerium eine offizielle Einladung des IOCs zu den Olympischen Spielen 1952 von Helsinki an die *Zhonghu quanguo tiyu zonghui* übermittelten konnte. Dies wurde von Seiten der VR China zunächst als gleichbedeutend mit einem Angebot zum Eintritt in das IOC interpretiert. Nachdem sich die KPCh der Zustimmung der UdSSR in dieser Frage vergewissert hatte, wurde Anfang Februar 1952 durch den chinesischen Premierminister Zhou Enlai bestätigt, dass die VR China der Einladung des IOC Folge leisten, dem IOC beitreten und Athleten nach Helsinki entsenden würde. Dies war allerdings an die Bedingung geknüpft, dass gleichzeitig die IOC-Mitgliedschaft der Nationalen Amateursportvereinigung Chinas auf Taiwan erlöschen würde, da diese keinerlei Recht auf Repräsentation Chinas inklusive der Provinz Taiwan habe. Die Zwei-China-Problematik, die in China bereits das politische Klima der Zeit bestimmte, war somit auch auf der Bühne der internationalen Sportpolitik ins Rampenlicht gerückt.

2.1 Die Helsinki-Kontroverse von 1952

1952, das Jahr der 15. Olympischen Sommerspiele in Helsinki, war nicht nur wegen der Zwei-China-Problematik ein schwieriges Jahr für das IOC. Die veränderte geopolitische Situation, hervergerufen durch die Blockbildung nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, rief eine Vielzahl ähnlicher Problemfelder, allen voran die ungeklärte Teilnahme des geteilten Deutschlands und ein Jahr später die parallele Problematik in Bezug auf das geteilte Korea hervor und rückte die Entscheidungen des IOC unwillkürlich in den Bereich politischen Interesses.⁶ Im klaren Gegensatz dazu war bei

⁵ Ebd. S. 204.

⁶ Vgl. Krebs, Hans-Dieter. “The gentle power of Coubertin’s ‘Sporting Geography’” in: *Olympic Review* 2002, S.5-8;

Fundstelle: http://www.olympic.org/upload/news/olympic_review/review_200210417151_UK.pdf [07.09.2004].

Gründung des IOCs der Primat des Sports über die Politik eine der zentralen Säulen der Olympischen Bewegung gewesen. Die vollständige Unabhängigkeit von allen politischen Erwägungen war als Leitbild für die Arbeit des IOC festgelegt worden und schon Coubertin selbst hatte 1896 diese Unabhängigkeit mit einer Entscheidung unterstrichen, die im direkten Kontrast zur politischen Wirklichkeit stand, indem er einen unabhängigen Vertreter Böhmens, Jiri Guth-Jarkovsky, ins IOC berief, obwohl Böhmen politisch ein Teil Österreichs war.

Seither hatte sich die Lage jedoch grundlegend geändert. Die Olympische Bewegung, vor allem in Form der Olympischen Spiele, war mittlerweile zu einem viel beachteten Phänomen mit geradezu beispiellosem Öffentlichkeitswirksamkeit herangereift. Politische Kräfte hatten längst das IOC als exponierte Bühne machtpolitischer Auseinandersetzungen entdeckt und so die politische Neutralität des IOC untergraben. Auch die fortwährende Betonung des gänzlich apolitischen Charakters der Olympischen Bewegung durch den IOC-Präsident Siegfried Edstrom und seinen Vize-Präsident Avery Brundage konnte nicht verhindern, dass die Sitzungen des IOC Anfang der 1950er Jahren mehr und mehr zum Schauplatz des Ost-West-Konflikts wurden. Ganz im Gegenteil schien es vielmals gerade dieser apolitische Charakter und damit die Abwesenheit direkter politischer oder wirtschaftlicher Druckmittel und Konsequenzen zu sein, der das Olympische Geschehen zum Ort besonders hitziger Diskussionen machte und in den Auseinandersetzungen während der Sitzungen des IOC diplomatische Zurückhaltung oftmals vermissen ließ.

Auch der erste derartige Zusammenstoß zwischen den beiden Chinas ließ daher nicht lange auf sich warten. Bereits am 15. Februar 1952 reiste sowohl eine Delegation aus der Volksrepublik China, als auch eine Repräsentantengruppe der Republik China zur Sitzung des IOC in Oslo an. Beide Seiten beharrten auf ihrer alleinigen Legitimation und schlossen eine Beteiligung an der Arbeit des IOC und an den Olympischen Spielen bei gleichzeitiger Teilnahme der jeweils anderen Seite kategorisch aus. Die Situation schien unlösbar und der IOC-Präsident Edstrom konnte letztendlich als einziges Ergebnis der Verhandlungen verkünden, dass die IOC-Mitgliedschaft Chinas zu einem außergewöhnlich schwierigem politischen Problem geworden sei. Zusätzlich verkompliziert wurde die Situation durch das inkonsistente Verhalten der unterschiedlichen internationalen Sportverbände, die teilweise die VR China und teilweise die Republik China anerkannten, zumeist aber zunächst die Entscheidung des IOC abwarten wollten. Diese fiel, zumindest vorerst, im Juni 1952. Sowohl der VR China, als auch der Republik China wurde mitgeteilt, dass aufgrund der undurchsichtigen Situation weder Athleten der einen, noch der anderen Seite die Erlaubnis zur Teilnahme an Olympischen Spielen erhalten würden. Eine Entscheidung, die allerdings bereits wenige Wochen später auf der Sitzung des IOC in Lausanne ins genaue Gegenteil verkehrt wurde: Nun sollten beide Seiten eine offizielle Einladung zu den Spielen in Helsinki erhalten, die Einladung sollte sich jedoch jeweils auf die Sportarten beschränken, deren internationale Verbände den jeweiligen nationalen Verband anerkannt hatten. Die konfuse Situation, zusätzliche verschärft durch das schnelle Näherrücken der für den 19. Juli angesetzten Eröffnungsfeier von Helsinki, wurde schließlich durch den überraschenden, einseitigen Rücktritt der Republik Chinas von den Spielen gelöst. Eine offizielle Einladung erging somit letztendlich nur an die VR China und erreichte Beijing am 20. Juli 1952, einen Tag nach der Eröffnungsfeier in Helsinki, woraufhin eine vierzigköpfige Delegation der VR China nach Finnland reiste, um am 25. Juli 1952 in bedeutungsvoller Manier zum ersten Mal die rote Flagge der Volksrepublik im Olympischen Dorf zu hissen. Von den chinesischen Sportlern konnte zwar nur noch eine einzige, die Rückenschwimmerin Wu Chuanyu, an den Wettkämpfen teilnehmen, im Kampf um die internationale Anerkennung hatte die VR China, der kurz zuvor der Platz in der UN zugunsten Taiwans versagt worden war, jedoch einen ersten Sieg errungen.

2.2 Olympische Unentschlossenheit

Die Kontroverse hatte mit den Ereignissen von Helsinki jedoch gerade erst begonnen. Die Sitzung des IOC von 1953 in Mexico City, die zum ersten Mal vom neuen IOC-Präsidenten Avery Brundage geleitet wurde, war wiederum maßgeblich von der Zwei-China-Problematik bestimmt, blieb je-

doch erneut ergebnislos. 1954, auf der IOC Vollversammlung in Athen, zeichnete sich schließlich die Entscheidung des Olympischen Komitees zu einer einheitlichen Linie in Bezug auf die geteilten Staaten ab. Sowohl Ost- und West-Deutschland und Nord- und Südkorea als auch die VR China und die Republik China sollten vom IOC als jeweils zwei separate Staaten interpretiert und die jeweiligen nationalen Verbände als voneinander unabhängige Mitglieder des IOC anerkannt werden. Die folgende Abstimmung über die Aufnahme der VR China fiel hierbei mit 21 zu 23 Stimmen denkbar knapp zugunsten der Volksrepublik aus⁷ und wurde letztlich durch die Abwesenheit der beiden taiwanischen IOC-Mitglieder entschieden, die aus Protest der Sitzung nicht beiwohnten.

Die Hoffnung des IOC, die Problematik der geteilten Staaten damit zu einem befriedigenden Abschluss gebracht zu haben erwies sich allerdings als illusionär. Sowohl Taiwan als auch die Volksrepublik protestierten umgehend gegen das Ergebnis und forderten den sofortigen Ausschluss der jeweiligen Gegenpartei. Avery Brundage lehnte diese Forderungen mit der knappen und in der gegebenen Situation fast verzweifelt anmutenden Äußerung “Sport has nothing to do with politics”⁸ ab und bekräftigte die Entscheidung des IOC. Folgerichtig ergingen 1956 an beide nationalen Sportverbände offizielle Einladungen zu den Olympischen Spielen in Melbourne.

2.3 Chinas Austritt aus der Olympischen Bewegung

Ein ebenso einfaches wie folgenschweres Versehen führte schließlich zur Eskalation dieses Kapitels der chinesischen Olympiageschichte. Am 29. Oktober erreichte das taiwanische Team Melbourne und zu ihrer Begrüßung wurde gemäß dem olympischen Protokoll eine Flagge gehisst. Diese Flagge war allerdings versehentlich die der Volksrepublik China, woraufhin die taiwanischen Athleten unter dem anfeuernden Jubel der sich sammelnden Masse die rote Flagge selbst vom Fahnenmast rissen, um stattdessen ihre eigene Flagge zu hissen. Dieser Zwischenfall wurde auf Seiten der Volksrepublik als schwerwiegende Beleidigung empfunden und die VR China erklärte am 2. November ihren Boykott der Spiele von Melbourne. Von nun an war die Beziehung zwischen dem IOC und der VR China nachhaltig gestört. Es folgte ein ebenso intensiv wie unfreundlich geführter Briefwechsel zwischen Avery Brundage und Dong Shouyi, dem festlandchinesischen Mitglied des IOC. Im Verlauf dieses Briefwechsels ließ sich Brundage, der stets so standfest die Trennung von Politik und Sport proklamiert hatte, schließlich zu einer ebenso unfundierten wie unüberlegten historischen Äußerung über die nationale Zugehörigkeit Taiwans hinreißen, was Dong als unverzeihlichen Affront wertete. Der Antwortbrief Dongs enthielt nicht nur eine Darlegung der Geschichte der chinesischen Provinz Taiwans, sondern gleichzeitig die offizielle Erklärung des Austritts der VR China aus dem IOC⁹ in deutlichen Worten:

“A man like you has no qualification whatsoever to be IOC President. [...] I will no longer cooperate with you or have any connection with the IOC while it is under your domination.”¹⁰

⁷ Verschiedene, vor allem chinesische Quelle bemängeln, dass nur eine Abstimmung in Bezug auf die VR China, nicht aber über die Aufnahme der Republik China stattgefunden hat. Sie unterstellen, dass Avery Brundage später eigenmächtig die Republik China auf die List der anerkannten Nationen setzte. Dies entspricht jedoch nicht den Tatsachen, vielmehr gab es keine Abstimmung über die Aufnahme der Republik China, weil diese niemals aus dem IOC ausgestoßen worden war und es daher auch keiner Erneuerung der Aufnahme bedurfte. In ähnlichem, wenn auch nicht identischem Zusammenhang wurde beispielsweise auch keine Abstimmung über die Aufnahme West-Deutschlands durchgeführt.

⁸ Hong, Fan; Xiong Xiaozheng. “Communist China: Sport, Politics and Diplomacy”, in: Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003, S. 326.

⁹ Vgl. auch “The People’s Democratic Republic of China withdraws from the International Olympic Committee”, in: *Olympic Review* 1958, S. 42-43;

Fundstelle:

<http://www.aafla.org/OlympicInformationCenter/OlympicReview/1958/BDCE64/BDCE64h.pdf> [22.09.2004].

¹⁰ Hong, Fan; Xiong Xiaozheng. “Communist China: Sport, Politics and Diplomacy”, in: Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003, S. 324.

3. 1956-1971: China in der Olympischen Isolation

Mit dem Austritt aus dem IOC begann für die VR China sowohl in politischer als auch in sportlicher Hinsicht der Weg in die internationale Isolation, die 1960 durch den Bruch mit der UdSSR ihren Höhepunkt erreichte. Auf der Suche nach neuen Möglichkeiten bilateraler Partnerschaften und multilateraler Koalitionsbildungen konnte die VR China jedoch auf eine neue geopolitische Entwicklung setzen, die ihren Anfang 1955 in Bandung, Indonesien, genommen hatte. Die Bandungskonferenz der Regierungsvertreter 23 asiatischer und 6 afrikanischer Staaten markierte den Beginn der Kooperation blockfreier Staaten mit dem Ziel der Erhöhung ihres internationalen politischen Gewichts und der Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Situation. Diese Entwicklung fand bald darauf ihre Entsprechung in der Welt des internationalen Sports in Form der Asien Spiele von 1962 in Jakarta.

3.1 Die Asien-Spiele von Jakarta 1962

Bis zu diesem Zeitpunkt waren die Asien-Spiele vom IOC anerkannte und auf die Olympischen Grundsätze verpflichtete sportliche Wettkämpfe gewesen. 1962 sollten sie jedoch nach dem Willen des indonesischen Präsidenten Sukarno zu einer antiimperialistischen Demonstration der aufstrebenden blockfreien Staaten und die Vorankündigung einer neuen Weltordnung werden. Mit der intensiven Unterstützung der VR China wurde sowohl Taiwan als auch Israel die Teilnahme an den Asien-Spielen untersagt. Das IOC, verpflichtet auf den apolitischen Charakter aller Sportereignisse im Rahmen der Olympischen Bewegung, konnte nicht umhin auf diese vor allem durch die Vertreter der VR China vorangetriebene Politisierung der Asien-Spiele zu reagieren und drohte mit dem Ausschluss der Asien-Spiele aus der Olympischen Bewegung, womit das Ringen der VR China mit dem IOC eine neue Arena mit neuen Verbündeten gefunden hatte. Indonesien blieb an Chinas Seite, die Delegationen Taiwans und Israels durften nicht nach Indonesien einreisen. Das IOC zog daraufhin die Anerkennung der Asien Spiele als Teil der Olympischen Bewegung zurück und kündigte zusätzlich die IOC-Mitgliedschaft Indonesiens wegen groben Verstoßes gegen die Olympischen Grundsätze.

3.2 Die Geburt der GANEFO

Ermutigt durch diesen Sieg über das IOC und erfreut über die neu gewonnene multilaterale Plattform ging die VR China nun zum Angriff über und regte die Ausrichtung eigener Spiele unter Führung der blockfreien Staaten an. Austragungsort sollte erneut Jakarta sein, die Organisation und Finanzierung übernahm jedoch zu einem signifikanten Anteil die Volksrepublik China, die damit ihren Anspruch auf die Rolle der Führungsnation unter den blockfreien Staaten unterstrich. Im November 1963 fanden somit die ersten "Games of the new emerging forces" (GANEFO) statt. Mit mehr als 2200 teilnehmenden Athleten aus 48 Nationen, darunter Frankreich, Italien, die Niederlande, Belgien, Finnland und die UdSSR, stellten die GANEFO eine durchaus ernstzunehmende Herausforderung an die Olympische Bewegung dar. Die VR China hatte einen Weg gefunden, nicht nur ihren Einfluss in Asien und in zahlreichen blockfreien Staaten zu stärken, sondern gleichzeitig auf die internationale Bühne des Sports zurückzukehren und die Legitimität der Olympischen Spiele als Spiele für die ganze Welt zu erschüttern.

3.3 Die chinesische Herausforderung der Olympischen Welt

Der Erfolg der GANEFO setzte sich zunächst fort. Vom 25. November bis zum 6. Dezember, genau im selben Zeitraum wie die Asien-Spiele von Bangkok, die nun wieder als vom IOC anerkannte Spiele stattfanden, wurden in Kambodscha die Asian GANEFO veranstaltet und verbuchten wie schon die GANEFO von Jakarta einen großen Erfolg mit mehr als 2000 Athleten aus 17 Ländern. Mit der politischen Teilung der Welt schien nun auch die Zersplitterung auf sportlicher Ebene einher zu gehen. Als nach dem großen Erfolg der Asian GANEFO auch 37 afrikanische Staaten Pläne

für die Austragung von African GANEFO diskutierten, drohte die Olympische Bewegung zu zerfallen. Ein Brief von Avery Brundage an den Präsidenten des Internationalen Leichtathletik Verbandes verdeutlicht die angespannte Lage, in der das IOC durch die Initiative der VR China gebracht worden war:

“If we want to hold the Olympic world together we must not let these 37 countries be led into the GANEFO camp, which may easily happen. Peking China is very active now in Africa, and Congo Brazzaville has recently received from it a \$20,000,000 loan. The Egyptians are organizing the second GANEFO Games in Cairo in 1967. [...] We will probably drive them all into the receptive arms of the GANEFO crowd if we are not most careful.”¹¹

Es war die innenpolitische Situation Chinas, die der so erfolgreichen GANEFO Bewegung ein plötzliches Ende setzte. 1966 versank die Volksrepublik im Chaos der Kulturrevolution, wodurch die Unterstützung der GANEFO an den Rand des politischen Interesses gedrängt wurde. Die zweiten GANEFO, die für 1967 in Kairo geplant gewesen waren, konnten aus Mangel an finanziellen Mitteln nicht stattfinden. Auch die Bemühungen um ein African GANEFO wurden eingestellt. China wandte sich nach innen und verschwand für mehrere Jahre von der in Form der GANEFO soeben erst aufgebauten internationalen Bühne. Es sollte bis zum Anfang der 70er Jahre dauern, bis China in die internationale Welt der Politik und des Sports zurückkehrte.

4. 1971-1984: Chinas Rückkehr in die Olympische Gemeinschaft

Die Rückkehr der VR China in die Weltpolitik begann wieder einmal mit einem Sportereignis: Mit den 31. Weltmeisterschaften im Tischtennis von 1971 in Japan. Dem vorangegangen war eine erneute Verschlechterung der Beziehungen zum einstigen Bruderstaat, der UdSSR. Die unerbittliche Haltung der Sowjetunion gegenüber den osteuropäischen Staaten des Warschauer Paktes sowie mehrere militärische Grenzzusammenstöße an der chinesisch-sowjetischen Grenze in der Provinz Xinjiang hatten in China die Angst vor einer militärischen Bedrohung durch die UdSSR geschürt. Eine Bedrohung, die nur mit einem neuen, starken Partner abgewendet werden konnte, wofür letztendlich einzig die USA in Frage kam. Da allerdings zu diesem Zeitpunkt keinerlei diplomatische oder sonstige Beziehungen zu den USA bestanden, musste China eine andere Möglichkeit zur Kontaktaufnahme ausfindig machen. Diese ergab sich kurz darauf, als der Japanische Tischtennisverband die Volksrepublik zur Teilnahme an den Tischtennissweltmeisterschaften vom 25. Januar bis zum 3. Februar 1971 einlud.

4.1 Pingpong-Diplomatie

China erkannte die Gelegenheit zu einer ersten Annäherung an die USA im Rahmen eines sportlichen Wettkampfes und sandte seine Delegation mit der Vorgabe nach Japan, “keine Kommunikation aktiv zu initiieren, jedoch einem Austausch aufgeschlossen gegenüber zu stehen”¹². Wirklich entwickelten sich unter dieser Prämisse mehrere Freundschaften zwischen dem chinesischen und dem amerikanischen Team, was letztendlich in eine von Mao selbst befürworteten Einladung des amerikanischen Teams nach China mündete. Der Begriff der „Pingpong-Diplomatie“ war geboren.

Mit dem viel beachteten Besuch der amerikanischen Tischtennisspieler im April 1971 in Beijing und dem direkten Gegenbesuch der chinesischen Mannschaft in den USA war die Tür zur Aufnahme diplomatischer Kontakte überraschend schnell aufgestoßen worden. Bereits im Juli 1971 folgte

¹¹ Ebd. S. 331.

¹² Ebd. S. 334.

die geheime Reise Henry Kissingers nach China, um den Besuch Präsident Nixons in China vorzubereiten. Am 25. Oktober selben Jahres erhielt die Volksrepublik China gemäß der Resolution 2758 (XXVI) einen Sitz in der UN Generalversammlung.¹³ Im Februar 1972 folgte schließlich das Treffen von Präsident Nixon und Mao Zedong in Beijing. Das „joint communique“ beider Staaten bedeutete nicht weniger, als die Rückkehr der VR China in die Weltpolitik nach 22 Jahren der weitgehenden Isolation. Der Sport hatte somit einmal mehr sein Potential als Instrument politischer Einflussnahme demonstriert. Von nun an wurde er in der VR China auch von offizieller Seite als hervorragendes Mittel zur Etablierung internationaler Beziehungen und zur Artikulation politischer Positionen betrachtet. Ein Ausspruch von Mao, den er der chinesischen Tischtennismannschaft mit auf den Weg nach Japan gegeben hatte, wurde zum neuen Leitbild chinesischer Sportpolitik: „Die Freundschaft an erster, der Wettkampf an zweiter Stelle.“¹⁴

Mit der Aufhebung der politischen Isolation war nun auch die Möglichkeit zur Rückkehr in die Olympische Familie gegeben. Die Zwei-China-Problematik, die auf der politischen Bühne so schnell zu Gunsten der VR China umgedeutet worden war, blieb in Bezug auf die sportliche Weltordnung jedoch eine hohe Barriere. Hilfreich für Chinas Möglichkeiten zum Wiedereintritt in das IOC war der Umstand, dass Avery Brundage, dessen persönliche Rolle beim Austritt Chinas 1958 sicherlich dessen Wiedereintritt erschwert hätte, sein Amt als IOC-Präsident im Jahr 1972 an seinen bisherigen Stellvertreter Lord Killanin weitergab. Lord Killanin vertrat, entsprechend der politischen Großwetterlage jener Zeit, die Ansicht, dass man ein Land, dessen Bevölkerung einen signifikanten Anteil der Weltbevölkerung ausmachte, nicht mehr länger von der Olympischen Bewegung ausschließen konnte, wenn diese weiterhin ihren Anspruch auf Globalität aufrecht erhalten wollte.¹⁵ Trotzdem sollte es noch Jahre dauern, bis schließlich eine Entscheidung über die Zwei-China-Problematik gefällt und somit eine Rückkehr Chinas in das IOC möglich gemacht wurde.

4.2 Der „Taiwan-Zwischenfall“ von Montreal

Das erneute Ringen um die chinesische IOC-Mitgliedschaft fand nun in einer deutlich veränderten, gesamtpolitischen Situation statt und kulminierte folgerichtig in dem, was als der „Taiwan-Zwischenfall“ von Montreal in die Olympische Geschichte eingehen sollte. Zuvor hatte China durch stetes Lobbying und mit Unterstützung der neu gewonnenen politischen Partner die Anerkennung durch mehrere internationale Sportverbände erreicht und sich 1975 offiziell für die Wiederaufnahme in das Olympische Komitee beworben, wodurch sich der Entscheidungsdruck auf das IOC deutlich erhöht hatte. Als das IOC sich entschloss, die Entscheidung über den Antrag zu vertagen, bis die 21. Olympischen Sommerspiele 1976 in Montreal vorüber waren, handelten sie damit derartig gegen die veränderte Haltung Kanadas gegenüber der VR China, dass es in Montreal zu einem der bis heute gravierendsten Eingriffe einer nationalen Regierung in die Olympische Bewegung kam. Die kanadische Regierung hatte bereits 1970 diplomatische Beziehungen zur VR China aufgenommen und im Zuge dessen die diplomatischen Kontakte zu Taiwan weitestgehend abgebrochen. Nun bemühte sich Kanada vor allem um die Etablierung wohlwollender Beziehungen mit Festlandchina, wofür die Spiele von Montreal eine hervorragende Möglichkeit boten.

Im April 1976 erklärte der kanadische Außenminister, dass die kanadische Regierung den taiwanischen Athleten nur dann die Einreise nach Kanada erlauben würde, wenn sie sich einverstanden erklärt, nicht unter dem Namen Republik China an den Spielen teilzunehmen, nicht die national-chinesische Flagge und Hymne zu benutzen und somit auch nicht als Vertreter Gesamtchinas aufzu-

¹³ Die Resolution 2758 (XXVI) enthielt keine explizite Regelung über den UN Sitz der Republik China. Da die VR China jedoch als Vertreter Chinas aufgenommen wurde, übernahmen sie praktisch den Platz, welchen bisher die ROC innegehabt hatte. Taiwan war somit effektiv, jedoch ohne formellen Beschluss, aus der UN ausgeschlossen worden.

¹⁴ Hong, Fan; Xiong Xiaozheng. „Communist China: Sport, Politics and Diplomacy“, in: Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003, S. 334.

¹⁵ Vgl. „The President of the IOC meets the problems of Olympism“, in: *Olympic Review* 1979, S. 495-499; Fundstelle: <http://www.aafla.org/OlympicInformationCenter/OlympicReview/1979/ore143/ore143e.pdf> [21.10.2004].

treten. Das IOC reagierte mit wütendem Protest auf diesen beispiellosen Eingriff in den Verantwortungsbereich der Olympischen Bewegung. Es folgte eine massive, in den internationalen Medien ausgetragene Debatte, die schon bald nicht nur die Teilnahme an den Olympischen Spielen im engeren Sinne, sondern die gesamte Taiwan-Frage umfasste. Mehrere Länder, darunter auch die USA, die versuchten, ein balanciertes Verhältnis zur Volksrepublik und gleichzeitig zur Republik China zu erhalten, drohten mit dem Boykott der Spiele. Mehrere Treffen zwischen Mitgliedern der kanadischen Regierung und dem IOC-Präsidenten Lord Killanin folgten. Beide Seiten zeigten Kommissbereitschaft, Killanin schlug vor, dass Taiwan unter der Olympischen Flagge und im Namen des IOC starten könnte, was jedoch von taiwanischer Seite abgelehnt wurde. Schließlich unterbreitete Pierre Trudeau, damaliger Premierminister Kanadas, der mittlerweile selbst die Führung der Verhandlungen übernommen hatte, sein letztes Angebot: Die taiwanischen Athleten sollten unter ihrer eigenen Flagge und Hymne starten dürfen. Dass sie jedoch unter dem Namen Republik China an den Spielen teilnahmen und damit ihren Anspruch auf die Repräsentation Gesamtchinas artikulierten, blieb völlig ausgeschlossen.

Unter diesen Bedingungen gab die taiwanische Regierung am 16. Juli 1976 ihren Boykott der Olympischen Spiele bekannt, den sie bis zu den Spielen in Los Angeles 1984 aufrechterhielt.

4.3 Die sportpolitische Lösung der Taiwan-Frage

Im Jahr 1977 besuchte Lord Killanin als erster IOC Präsident die Volksrepublik China, um sich nun persönlich ein Bild von den politischen Standpunkten der chinesischen Regierung bezüglich der zukünftigen Regelungen im IOC zu machen und unter Umständen Freiräume für Kommisslösungen zu erkunden.¹⁶ Mit denselben Zielen folgte 1978 eine China-Reise des damaligen Vize-Präsidenten Juan Antonio Samaranch. Und wirklich fanden die beiden Erfolg versprechende Ansatzpunkte bei der neuen Führungsgeneration Chinas. Nach dem Tode Maos 1976 war der während der Kulturrevolution in Ungnade gefallene Parteiveteran Deng Xiaoping rehabilitiert worden und begann sich seither unaufhaltsam zu Chinas herausragendem Führer und damit zu Maos Nachfolger zu entwickeln. Dents progressive politische und wirtschaftliche Sichtweisen beinhalteten dabei auch jenes Konzept, welches ab 1984 unter dem Schlagwort „Ein Land – zwei Systeme“¹⁷ bekannt werden sollte. Dieser Ansatz bezeichnete die Möglichkeit einer Koexistenz zweier vor allem in wirtschaftlicher, aber auch in gesellschaftlicher und im gewissen Maße politischer Hinsicht unterschiedlicher Systeme innerhalb der VR China. Dies war vor allem im Hinblick auf die im Dezember 1984 mit Großbritannien vereinbarte Rückgabe Hong Kongs bedeutend, wurde von Anfang an jedoch auch als ein neues Modell zur Wiedervereinigung mit Taiwan verstanden. Killanin und Samaranch erkannten bereits Ende der 70er, dass unter Deng auch ein sportpolitischer Kommiss in den Bereich des Möglichen gerückt war. Sie hatten offenbar die politischen Signale während ihrer Besuche in China richtig gelesen, denn der Vorschlag, den sie dem IOC im Jahr 1979 zur Abstimmung vorlegten, sollte wirklich zur Lösung der Zwei-China-Problematik führen, welche die Olympische Bewegung seit nunmehr 30 Jahren teilweise schwer belastet hatte. Die Abstimmungsvorlage lautete folgendermaßen:

“Resolution of the International Olympic Committee Executive Board adopted in Nagoya on 25th October 1979.

The People’s Republic of China :

Name : Chinese Olympic Committee.

NOC’s anthem, flag and emblem : flag and anthem of the People’s Republic of China submitted to and approved by the Executive Board.

¹⁶ Vgl. „Lord Killanin – five years of presidency...and China“, in: *Olympic Review* 1977, S. 536-539;

Fundstelle: <http://www.aafla.org/OlympicInformationCenter/OlympicReview/1977/ore119/ore119f.pdf> [19.10.2004].

¹⁷ Deng benutzte den Begriff zum ersten Mal während einer Rede am 19. Dezember 1984 anlässlich der Unterzeichnung der „Sino-British Joint Declaration“, in der die Rückgabe Hongkongs an die VR China auf das Jahr 1997 festgesetzt wurde.

Constitution: in order.

Committee based in Taipei :

Name : Chinese Taipei Olympic Committee.

NOC's anthem, flag and emblem : other than that used at present, to be approved by the IOC Executive Board.

Constitution: to be amended in conformity with the "Olympic Charter" by 1st January 1980."¹⁸

Die Abstimmung war mit 62 Ja-Stimmen, 17 Nein-Stimmen und zwei ungültigen Stimmen eindeutig. Das IOC hatte somit entschieden, dass sowohl Athleten aus Festlandchina als auch aus Taiwan an den Olympischen Spielen teilnehmen sollten, die einen unter Namen, Flagge und Hymne der VR China, die anderen unter dem Namen "Chinese Taipei" und mit einer eigens für die Spiele kreierten Flagge und Hymne. Die Regierung der VR China erklärte sich umgehend mit dieser Regelung einverstanden, da sie darin eine sportliche Verwirklichung des „Ein Land – zwei Systeme“ Ansatzes sah. Die taiwanische Seite zögerte zunächst, stimmte der Lösung letztendlich jedoch zu, da sich der Name "Chinese Taipei" auch als *Zhonghua* ins Chinesische übersetzen ließ, was wiederum als Abkürzung für Republik China interpretiert werden konnte.¹⁹ Bei der Eröffnungsfeier zu den Olympischen Spielen von Los Angeles am 28. Juli 1984 zogen somit zum ersten Mal in der Olympischen Geschichte Sportler aus beiden Teilen Chinas in das Olympiastadion ein. Nur einen Tag später gewann Xu Haifeng im Pistolenchießen die erste olympische Goldmedaille für die VR China und wurde zur nationalen Sportlegende. Die größte internationale Anerkennung wurde allerdings dem chinesischen Ausnahmeturner Li Ning zuteil, der in Los Angeles mit beispiellosen Leistungen drei Goldmedaillen, zwei Silbermedaillen und eine Bronzemedaille gewann und in den internationalen Medien als "Chinese Little Giant" und "Prince of Gymnastics" gefeiert wurde. Die VR China hatte sich in jeder Hinsicht eindrucksvoll auf der Bühne des internationalen Sports zurück gemeldet.

5. 1984-2004: Die Olympischen Spiele auf dem Weg nach China

Bereits 1984 hatte J.A. Samaranch, der 1980 die IOC-Präsidentschaft von Lord Killanin übernommen hatte, in einer Rede die Möglichkeit einer zukünftigen Rolle der VR China als Ausrichter der Olympischen Spiele erwähnt.²⁰ Auch innerhalb Chinas war eine derartige Möglichkeit bereits mehrfach diskutiert worden. Deng Xiaoping selbst hatte schon 1979, direkt nach der Wiederaufnahme Chinas in das IOC, unterstrichen, dass China sich um die Ausrichtung der Olympischen Spiele bewerben würde, sobald die Zeit dazu reif wäre²¹. Die Gelegenheit zu einer ersten Erprobung ihres olympischen Potentials ergab sich für die Volksrepublik im Jahr 1990, als die 11. Asien-Spiele in Beijing ausgetragen wurden.

5.1 Die Asien-Spiele von Beijing 1990

1990 war ein denkbar schwieriges Jahr für die VR China zur Ausrichtung eines internationalen Sportereignisses. Die Niederschlagung der Demokratiebewegung im Juni 1989 hatte den internationalen Beziehungen Chinas schweren Schaden zugefügt. Der gerade erst einsetzende wirtschaftliche Aufschwung hatte durch sinkende Handels- und Außenwirtschaftsaktivitäten einen Rückschlag hinnehmen müssen. Innenpolitisch mehrte sich die Kritik über die zu schnell durchgeführte Annäherung

¹⁸ "Meeting of the Executive Board in Nagoya", in: *Olympic Review* 1979, S. 562;

Fundstelle: <http://www.aafla.org/OlympicInformationCenter/OlympicReview/1979/ore144/ore144d.pdf> [22.09.2004].

¹⁹ Vgl. "The Road to Modernization: Sport in Taiwan", in: Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003, S. 357.

²⁰ "Bidding for the Olympic Games"; Fundstelle: http://en.olympic.cn/china_oly/history/2004-03-27/121838.html [02.09.2004].

²¹ Ebd.

an den Westen, die das demokratische Aufbegehren überhaupt erst möglich gemacht habe.²² Gleichzeitig boten die Asien-Spiele jedoch auch die Chance, die unveränderte Gültigkeit einer neuen Offenheit Chinas zu bekräftigen, sowie innenpolitisch die Akzeptanz der Kommunistischen Partei in der Bevölkerung zu erneuern und damit ihre Herrschaftslegitimität zu untermauern.

Bereits in den vorhergegangenen Jahren waren größte Anstrengungen unternommen worden, um die Asien-Spiele zu einem großen Erfolg zu machen und sowohl nach innen als auch nach außen die Leistungsfähigkeit der Volksrepublik zu demonstrieren. Beijing hatte innerhalb kürzester Zeit ein sehr viel fortschrittlicheres Gesicht erhalten, neben den Sportanlagen waren auch zahlreiche große Hotels und der 408 Meter hohe Fernsehturm, zu jener Zeit das höchste Bauwerk Asiens, errichtet worden. Besonderen Ausdruck fand der feste Wille der chinesischen Führung, die Spiele zu einem außen- und innenpolitischen Triumph zu machen, jedoch in dem gewaltigen Fackellauf zur Entzündung des "Lichtes der Asien-Spiele". Die Fackel legte dabei eine Strecke von 180.000 km zurück und wurde von insgesamt über 150 Millionen Chinesen gesehen und bejubelt, die allerorts die Straßen säumten. Die Spiele selbst wurden tatsächlich, sowohl organisatorisch als auch sportlich, zu einem riesigen Erfolg. Internationale Beobachter und Medien, das IOC und allen voran IOC-Präsident Antonio Samaranch waren voll des Lobes. Im IOC Olympic Review des Jahres 1990 hieß es daher folgerichtig:

"The Workers' Stadium resounded to the cheers of the whole of Asia, present in Beijing to celebrate the XI Asian Games held in the Chinese capital from 22nd September to 7th October. A gathering of 6,000 athletes and officials from 36 countries which between them account for over half of the world's population. A triumph for China whose athletes dominated the occasion, and for which the success of this event, organized with distinction, will provide a good start in the race for the Olympic Games in the year 2000."²³

Durch den Erfolg der Asien Spiele schien eine Ausrichtung der Olympischen Spiele in der VR China somit in greifbare Nähe gerückt.

5.2 Bewerbung um die Olympischen Spiele 2000

Am 1. Dezember 1991 wurde in einer feierlichen Zeremonie die offizielle Bewerbung der Stadt Beijing um die Austragung der 27. Olympischen Spiele im Jahr 2000 verkündet. Drei Tage später übergab Zhang Baifa, Vizepräsident der Bewerbungskommission, Beijings Bewerbungsunterlagen an J. A. Samaranch. Unter den Kandidatenstädten, zu denen außer Beijing noch Istanbul, Berlin, Manchester und Sydney gehörten, war die Hauptstadt der VR China bei weitem die umstrittenste. Die Nachwirkungen des Massakers von 1989 wogen immer noch schwer und vor allem die öffentliche Meinung in der westlichen Welt zeigte sich besorgt über die Menschenrechtssituation in der Volksrepublik. Dennoch gelang es Beijing im Laufe der Bewerbung durch überzeugende organisatorische Konzepte und vor allem den uneingeschränkten Rückhalt in der Bevölkerung zu punkten, und so ging Beijing schließlich als hauchdünner Favorit in die entscheidende Abstimmung.

Diese fand am 23. September 1993 auf der 101. Vollversammlung des IOC in Monte Carlo statt. Beijing gewann den ersten Wahlgang knapp, den zweiten bereits deutlicher vor Sydney, während Istanbul und Berlin ausschieden. Auch den dritten Wahlgang, bei dem Manchester aussortiert wurde, entschied Beijing für sich und nun schienen die Olympischen Spiele tatsächlich zum Greifen nah. So war es zweifellos ein Schock, nicht nur für die chinesische Delegation in Monte Carlo, sondern auch für die mitfiebernde chinesische Bevölkerung, als das Ergebnis des entscheidenden Wahlgangs durch J.A. Samaranch verkündet wurde. Sydney, nicht Beijing, war mit 45 zu 43 Stim-

²² Vgl. Spence, Jonathan D. *Chinas Weg in die Moderne*. dtv, München: 2001, S. 879-882.

²³ "Outstanding Chinese Performances all round", in: *Olympic Review* 1990, S. 512-515;

Fundstelle: <http://www.aafla.org/OlympicInformationCenter/OlympicReview/1990/ore277/ore277q.pdf> [22.09.2004].

men zum Austragungsort der Olympischen Spiele 2000 bestimmt worden. Der Kommentar, der am nächsten Morgen in der *Renmin Ribao*, der chinesischen Volkszeitung, zu lesen war, machte jedoch nicht nur deutlich, dass Chinas Ambitionen auf die Ausrichtung Olympischer Spiele mit dem Abstimmungsergebnis von Monte Carlo keineswegs beendet waren, sondern gleichzeitig, dass die Bewerbung Chinas als Ausdruck jenes grundlegenden Wandels verstanden werden kann, der die Entwicklung Chinas während der vergangenen drei Jahrzehnte geprägt hatte.

„Wir respektieren die Entscheidung des Internationalen Olympischen Komitees und gratulieren Sydney zur seiner erfolgreichen Bewerbung. Gleichzeitig sind wir voller Dankbarkeit für die Unterstützung durch das IOC für die Bemühungen Chinas um die Ausrichtung der Olympischen Spiele und voller Freundschaft für die gesamte Welt. In Zukunft wird die Volksrepublik China mit noch größerer Offenheit Gäste aus allen Himmelsrichtungen willkommen heißen, intensivere Freundschaften auf allen fünf Kontinenten schließen und ihren Platz in der Weltgemeinschaft einnehmen. Ein offenes China erwartet die Olympischen Spiele, ein offenes China ist voll und ganz fähig, die Olympischen Spiele auszurichten. Die Ausrichtung der Olympischen Spiele ist der große Wunsch des chinesischen Volkes, sei es heute oder in Zukunft.“²⁴

5.3 Bewerbung um die Olympischen Spiele 2008

In den folgenden Jahren machte die VR China bei den Olympischen Spielen besonders durch die sportlichen Leistungen ihrer Athleten auf sich aufmerksam, die allerdings mehrfach in Verbindung mit skandalösen Verstößen gegen die olympischen Dopingbestimmungen standen. Vor allem die Sportarten Kunstturnen, Schwimmen, Gewichtheben, Wasserspringen, Tischtennis und Badminton wurden hierbei zu chinesische Domänen, denen circa 70% aller gewonnenen chinesischen Medaillen entstammten. Bei den Spielen von Barcelona 1992 und von Atlanta 1996 erreichte die VR China mit jeweils 16 Goldmedaillen zweimal in Folge Rang vier in der Nationenwertung. Ein Ergebnis, dass bei den Spielen 2000 in Sydney mit dem Gewinn von 28 Goldmedaillen und dem Erreichen von Rang drei in der Nationenwertung hinter den USA und Russland noch einmal überboten wurde. Den vorläufigen Höhepunkt erreichten die Leistungen der chinesischen Olympiamannschaft dann bei den diesjährigen Olympischen Spielen von Athen. Mit 32 Goldmedaillen musste sich die VR China in der Nationenwertung nur noch den USA geschlagen geben und hatte sich damit endgültig als sportliche Weltmacht etabliert.

Doch bereits seit 1999 stand neben den viel umjubelten sportlichen Leistungen auch wieder ein wahrscheinlich noch bedeutenderes olympisches Abenteuer der VR China im Mittelpunkt des Interesses. Am 6. September 1999 war das Beijing 2008 Olympic Bid Committee (BOBICO) unter Leitung des Bürgermeisters von Beijing Liu Qi gegründet worden, um eine Bewerbung Chinas für die Austragung der 29. Olympischen Spiele im Jahr 2008 auszuarbeiten. Die erneute Bewerbung Chinas traf in der öffentlichen Diskussion jenseits der chinesischen Grenzen auf sehr geteilte Reaktionen. Auf der einen Seite überwog die kritische Haltung gegenüber dem chinesischen Staatsapparat. Die Beschränkung individueller Freiheit und die Verstöße gegen die Menschenrechte in der Volksrepublik wurden als schwerwiegende Gründe angeführt, der Volksrepublik die Austragung Olympischer Spiele zu verwehren. Auf der anderen Seite wurden jedoch auch die Chancen einer weiteren internationalen Einbindung Chinas durch die Olympischen Spiele diskutiert, welche wiederum auch zu einer innenpolitischen Liberalisierung führen könnte. Extreme Vertreter der einen Position äußerten ihre Befürchtungen, dass es 2008 in Beijing zu einer Wiederholung der Propaganda-Spiele von Berlin 1936 kommen könnte, die vor allem dem Zweck dienen würden, die Herrschaftslegitimation eines autoritären Regimes zu untermauern. Im Gegenzug dazu führten Vertreter der Einbin-

²⁴ „八年了“， in: *Renmin Ribao*, 16.07.2001;
Fundstelle: www.people.com.cn/GB/guandian/26/20010716/512319.html [29.09.2004].

dungspolitik die Spiele von Seoul 1988 an, die der Demokratisierung Südkoreas eindeutigen Vorschub geleistet hatten.²⁵

Nie zuvor hatte es um eine Bewerberstadt für die Austragung Olympischer Spiele derart intensive Kontroversen gegeben. Die Diskussion um die politischen Implikationen einer Entscheidung für oder gegen Beijing drängte alle anderen Gesichtspunkte der chinesischen Olympiabewerbung in den Hintergrund. Auch die übrigen Bewerberstädte, Osaka, Istanbul, Paris und Toronto gerieten zumindest in der öffentlichen Diskussion nahezu in Vergessenheit. Das IOC versuchte sich im Laufe des Bewerbungsprozesses zwar so weit wie möglich von den politischen Diskussionen unbeeindruckt zu zeigen und stattdessen die wirkliche Qualifikation der Bewerberstädte zur Ausrichtung der Spiele zu bewerten. Trotzdem wurde die mit großer Spannung erwartete Abstimmung auf der 112. IOC Vollversammlung am 13. Juli 2001 in Moskau letztendlich weniger zu einer Entscheidung zwischen den Kandidatenstädten, als vielmehr zu einem Votum für oder gegen Beijing und die Volksrepublik China. Das IOC entschied sich bereits im zweiten Wahlgang mit überwältigender Mehrheit für Beijing und stürzte die Bewohner der chinesischen Hauptstadt damit in eine tagelang anhaltende Euphorie. Angesteckt vom allgemeinen Überschwang der Gefühle kommentierte die Nachrichtenagentur Xinhua, alle kritische Stimmen der Vergangenheit zur Seite wischend, noch am selben Abend:

„Heute hat die Welt Beijing gewählt und die Welt blickt auf Beijing. [...] Die Welt hat Beijings Stärke gefühlt und sich von seiner Unbeirrbarkeit berühren lassen. Und während die Menschheit in das neue Jahrtausend voranschreitet, sind sich die Menschen in einem einig: Die Zeit ist gekommen, um die Beijing die Austragung der Olympischen Spiele anzuvertrauen. Die Zeit ist gekommen, um die Große Mauer im Schein der Olympischen Flamme erstrahlen zu lassen. Die Zeit ist gekommen, um 1,3 Milliarden Menschen in ein nächtelanges Freudenfest zu stürzen.“²⁶

Fazit und Ausblick

Die Olympische Geschichte Chinas verlief ebenso wendungsreich und krisengeschüttelt, wie die gesamte Geschichte des Landes. Die Olympische Bewegung wurde dabei von China vielfach als machtpolitische Bühne instrumentalisiert. Die Kontroversen mit dem IOC wurden gezielt zur Artikulation politischer Standpunkte eingesetzt. Schließlich wurde die Olympische Bewegung für China jedoch auch zum Sprachrohr, um seine neue Offenheit zu verkünden und eine Plattform, um diese auch zu demonstrieren. Die Verbindung zur Olympischen Bewegung stellt somit einen Teil der chinesischen Geschichte dar, der bisher zu unrecht weitestgehend vernachlässigt wurde.

Am 8. August 2008 wird mit der Eröffnung der 29. Olympischen Spiele ein neues, ein chinesisches Kapitel dieser Geschichte beginnen. Dieses wird voraussichtlich zum Teil in den vorgegebenen Bahnen der gängigen Klischees verlaufen: China wird sich der Weltöffentlichkeit so vorstellen, wie es sich selbst sehen will, und die Weltöffentlichkeit wird China so sehen, wie es sich China vorstellt. Die Olympischen Spiele 2008 werden jedoch auch Möglichkeiten zu Abweichungen von diesem fest gefügten Muster geben, denn sie bieten vielfältige Ansatzpunkte für tiefer gehende Analysen und differenziertere Betrachtungen.

²⁵ Vgl. Salhani, Claude. „Olympics: democracy to autocracy“, in: *The Washington Post*, 30.08.2004; Fundstelle: <http://washingtontimes.com/upi-breaking/20040830-124505-3222r.htm> [20.10.2004].

²⁶ „A historical event for the Chinese Nation“; in: *People's Daily*, 13.07.2001; Fundstelle: http://english.peopledaily.com.cn/english/200107/13/eng20010713_74935.html [29.09.2004].

Sport macht keine Politik, gleichwohl ist er längst zu einem wichtigen Instrument der Politik geworden. Das wissenschaftliche Potenzial des Sports, im besonderen Maße des Olympischen Sports, als Gegenstand der Analyse liegt hierbei in seiner Fähigkeit, die politischen, kulturellen, sozialen und auch wirtschaftlichen Gegebenheiten der Zeitgeschichte in ihrer Vielschichtigkeit und gleichzeitig in großer Eindeutigkeit abzubilden. Und so werden auch die Olympischen Spiele von Beijing 2008 genau das sein, was Olympische Spiele immer waren - ein Stück weit Spiegel ihrer Zeit. In Beijing 2008 werden sie dabei das Abbild eines Landes zeigen, dass im Zeichen der fünf Ringe betrachtet dem Rest der Welt vielleicht ein bisschen verständlicher werden wird.

Verwendete Primärquellen

Artikel der Renmin Ribao:

<http://www.people.com.cn/>

Artikel der Nachrichtenagentur Xinhua:

<http://www.xinhuanet.com.cn/>

Dokumente des Internationalen Olympischen Komitees und Olympic Review:

<http://www.aafla.org/>

Dokumente des Chinesischen Olympischen Komitees:

<http://www.olympic.cn/>

Dokumente des BOBICO:

<http://www.beijing2008.com.cn/>

Wichtige Sekundärliteratur

Chalip, Laurence et al. (Hrsg.). *National Sport Policies*. Greenwood Press, Westport: 1996.

Digel, Helmut. *Hochleistungssport in China*. Bräuer Verlag, Weilheim: 2003.

Digel, Helmut (Hrsg.). *Nachdenken über Olympia*. Attempto Verlag, Tübingen: 2004.

Findling, John E. (Hrsg.). *Historical Dictionary of the Modern Olympic Movement*. Greenwood, Westport: 1996.

Hong, Fan; Mangan J.A. *Sport in Asian Society – Past and Present*. Frank Cass, London: 2003.

Houlihan, Barrie. *Sport, Policy and Politics*. Routledge, London: 1997.

Spence, Jonathan D. *Chinas Weg in die Moderne*. dtv, München: 2001.